

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG
Postsparkassenkonto Nr. 144.533
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht zurückgesandt

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Dienstag, den 28. August 1917. Nr. 239.

Abweisung heftigster Angriffe östlich von Auzza und nördlich von Görz.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 27. August Wien, 27. August 1917

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Soveja erstürmten deutsche ...ppen der Heeresfront Erzherzog Josef eine feindliche Stellung und behaupteten ...gegen heftige Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die 11. Isonzoschlacht dauert f... Die Angriffe des Feindes richteten sich abermals gegen unsere Linien auf ...ochfläche von Bainsizza-Heiligengeist und nördlich von Görz. Der Kampf wu... namentlich östlich von Auzza, wo Steirer vom Regiment 47, Dalmatiner der ... Schützen und andere Truppen dem Feinde erfolgreich entgegentraten, sowie a... n heissumstrittenen Monte San Gabriele mit grösster Erbitterung geführt. Di... ckeren Verteidiger behaupten sich gegen alle Angriffe. Auf der Karsthochfläc... r Feldwachengeplänkel.

Drei italienische Flieger wurde... der Erde aus abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Schuldfragen.

Die Art, wie sich die Ententemächte gegen Friedensverhandlungen wehren, die Mittel, die sie anwenden, um ihre Völker nach wie vor gegen die Mittelmächte zu verhetzen, machen es klar, dass die Alliierten von einem Verständigungsfrieden nichts wissen wollen und nur durch einen von den eigenen Ländern ausgehenden Zwang zur Besinnung gebracht werden können. Bekannt ist die grosse Geschicklichkeit der feindlichen Diplomaten, jede Blösse beim Gegner zu entdecken und auszunützen, wozu dann noch die grosse Hartnäckigkeit und jene britische Moral kommen, die in der Verdrehung der Tatsachen kein Unrecht erblickt, wenn nur dem eigenen Lande daraus Nutzen erwächst. Nach mehr als dreijähriger Kriegsdauer, nach ungezählten Schlachten und nie erlebten Opfern der ganzen Menschheit arbeiten die Feinde noch immer mit denselben Schlagworten, wie bei Kriegsbeginn. Die Frage der Schuld am Ausbruch des Weltkrieges steht im Vordergrund aller Anklagen, die die Entente gegen die Mittelmächte richtet, ein ungeheurer Komplex von weitverzweigten, das ganze letzte Jahrzehnt erfüllenden geheimsten diplomatischen Verhandlungen türmt sich vor den Völkern auf, die den Frieden ersehnen. England ist mit der Parole des Kampfes für die verletzte Neutralität Belgiens in den Krieg eingetreten. Deutschland hat bei den Verhandlungen zwischen dem Botschafter Fürsten Lichnowsky und Sir Edward Grey die belgische Frage deutlich betont und der englische Staatsmann, der die Formel, dass Grossbritannien im entbrennenden Kriege neutral bleiben werde, in deutlichster Form abgelehnt hat, hat die diplomatische Schwäche Deutschlands in der belgischen Frage mit aller Verschlagenheit verwertet. Herr von Bethmann Hollweg hat in seiner Reichstagsrede vom 4. August 1914 offen zugegeben, dass Deutschland die belgische Neutralität verletzen musste, denn „Not kennt kein Gebot". Furchtbar war die Bedrohung der deutschen Nordwestflanke nach dem Aufmarsch der fünf französischen Armeen zwischen Longwy und Belfort, wenn Belgien, dessen Verbindung mit England und Frankreich schon damals kein Geheimnis war, dem englischen Landungskorps den erwünschten Durchzug gestattete und derart die schwerste Bedrohung des Industriegebietes am Rhein heraufbeschwor. Die deutsche Regierung hat es nicht an ernstesten Vorstellungen fehlen lassen, die dem König von Belgien die in Entwicklung befindliche Lage schilderte, gleichzeitig aber dem neutralen Lande, ebenso wie Luxemburg, vollste Integ... und Schadloshaltung zusicherte. Als ...tich gefallen war, erneuerte Deutsch... seine Versuche, Belgien vom Aeusse... abzuhalten, aber es war schon zu spät. ...Bevölkerung Belgiens griff in den Krie... und es kam zu jenen blutigen Vorfälle... in Mecheln, Loewen und in anderen ... die energischeste Niederhaltung der e... selten Massen durch deutsches Milită... forderten. Die Entente klammert sich ... wie vor an die hier geschilderten Ereig... und glaubt, damit die Schuld Deutsch... am Ausbruch des Krieges einwandfrei ... gestellt zu haben. Es ist aber daran zu ...nern, dass Deutschland und die M... mächte jahrelang unter der schwerste... drohung durch die seit der Einkreis... politik Eduard VII. von der blossen En... cordiale zum festen Waffenbündnis ... gangenen Dreiverband-Staaten sta... Oesterreich-Ungarn musste nach der e... ten Annexion Bosniens und der Her... wina und vier Jahre später die Anmas... Serbiens, das sich von Russland ge... fühlte, mit Teilmobilisierungen beantw... — der Angriff war von der Entente v... reitet, während die Mittelmächte au... den schwierigsten Lagen ihren Frie... willen bekundet und mit Erfolg durchgesetzt hatten.

Die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges liegt aber nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch bei der Entente, denn Russland hat den Befehl zur allgemeinen Mobilisierung früher erteilt, als Deutschland oder Oesterreich-Ungarn, Serbien aber hat sogar noch vor Ablauf des österreichisch-ungarischen Ultimatums sein Heer unter die Fahnen gerufen. — Alle diese Vorgänge gewinnen heute, da der Streit um Stockholm und die Debatten über die Beantwortung der päpstlichen Note im Gange sind, erneute Bedeutung. Denn ein wichtiges Argument bei Engländern und Franzosen bedeutet die starrsinnige Erklärung, dass sie mit den Deutschen nicht unterhandeln, da diese die Schuld am Ausbruch des Krieges tragen. Diese Haltung bringt es aber mit sich, dass die Entente fraglos die Fortsetzung des Krieges verschuldet und damit die Leiden der Menschheit weiter verlängert. Die Mittelmächte sind zu Friedensverhandlungen bereit, das haben sie in formeller Weise wiederholt kundgetan.

Bei der Frage nach der Entfesselung des Weltkrieges kann es sich nicht darum handeln, wer den ersten Schuss abgefeuert hat,

das Problem kann vielmehr nur nach einer gründlichen Betrachtung der politischen und wirtschaftlichen Lage Europas in den letzten Jahrzehnten beantwortet werden. Da ergibt sich denn, dass England in dem machtvollen Erstarken des deutschen Handels, Frankreich in den nie verstummten Wünschen, die schwere Schlappe von 1870 wieder gutzumachen, und Russland in dem Bestreben, Konstantinopel in seinen Besitz zu bringen und die Donaumonarchie als gefährlichen Rivalen auf dem Balkan endgültig zu beseitigen, den europäischen Krieg lange vorbereitet haben. Die Mittelmächte wurden vor die furchtbare Entscheidung gestellt, nach der Ermordung des Thronfolgerpaares in Sarajevo neue Demütigungen hinzunehmen und damit den Kriegswillen des Dreiverbandes aufs äusserste zu steigern oder den Existenzkampf zu beginnen, ehe die Wirkungen der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich und der strategischen Eisenbahnbauten in Russland von vornherein die Lage Deutschlands und Oesterreich-Ungarns katastrophal gestaltet hatten. Wir haben den Krieg nicht gewollt, er ist uns von den Neidern unserer Entwicklung und unseres Besitzstandes aufgezwungen worden. Heute trägt die Entente die Schuld daran, wenn das Gemetzel, das Europa seit langen entsetzlichen Jahren zerfleischt, nicht beendet wird. e. s.

TELEGRAMME.

Die Schlacht am Isonzo.

Die italienische Massenaufgebote.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 27. August.

Der Kriegsberichterstatter des „Fremden-Blatt", Siegfried Geyer, berichtet:

In der elften Isonzoschlacht traten auf Seite der italienischen Organisation des ganzen Offensivunternehmens einige neue Momente charakteristisch in die Erscheinung, so der Einsatz der Infanterie, der das Mass der zehnten Isonzoschlacht ungefähr um das Doppelte übertrifft und dem der grösste Teil des Jahrganges 1898 angehört, und der Aufwand an Artillerie und an technischen Hilfsmitteln, der weit grösser ist als in irgendeiner der vorhergehenden Schlachten beobachtet werden konnte. Auch italienische Kriegsschiffe haben noch nie zuvor so unmittelbar in den Kampf eingegriffen wie diesmal. An der artilleristischen Beschiessung der Hermada beteiligten sich zwei italienische Monitore, die von acht Torpedoeinheiten und acht Panzermotorbooten gesichert war.

Die italienischen Fluggeschwader hatten in der ersten Woche der neuen Schlacht zusammen manchmal bis zu 300 Apparaten. Engländer und Franzosen arbeiteten mit den Italienern gemeinsam. Es vergeht kein Tag, an dem die Geschwader, die meist aus über 30 Flugzeugen bestehen, nicht über unseren Stellungen erscheinen. Italienische Infanterieflieger griffen wiederholt in den Kampf ein und die Franzosen gingen bis auf 300 Meter über die Batterien nieder und versuchten, diese mit ihren Maschinengewehren zu treffen. Die Ausdehnung des Flugwesens und die Ergänzung durch englisch-französische Maschinen ergeben ein ganz neues Bild der italienischen Aufklärung und der Luftkämpfe in der Karstschlacht. Sie haben jetzt Caproni mit drei Motoren in Verwendung, die ausschliesslich zur Mitnahme von Bomben dienen. Für Aufklärungszwecke gebrauchen sie Farman-Doppeldecker, während die neuen Spadflieger zu Sicherungszwecken dienen und als Kampfflieger fungieren. Ausserdem fliegen die Italiener mit einer neuen Type Samel, das ist eine Abkürzung für „Societa anonima mecanica lombarda".

Mit grosser Tapferkeit und wirklicher Todesverachtung begegnen unsere Flieger dem grossen Aufgebot des Feindes. Fast täglich greifen sie eine Geschützzentrale an der Sdobbamündung an, suchen italienische Reserven auf und belegen Munitionstransporte mit Bomben. In der Sdobbamündung kann man die Reste italienischer Munitionsschiffe sehen, die unsere Flieger durch Volltreffer vernichtet haben.

Die Besetzung des Monte Santo durch die Italiener.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 27. August.

Das „Neue Wiener Journal" schreibt:

Die Italiener haben endlich einen Erfolg zu verzeichnen, ihre Tricolore weht auf dem Gipfel des Monte Santo, den sie in Besitz nehmen konnten, nachdem wir ihn ohne Kampf geräumt hatten. Schwere Opfer und ungeheure Verluste hatten die Italiener bei den Kämpfen um den Monte Santo. Dreizehn bis vierzehnmal sich wiederholende Infanteriestürme hatten die österreichisch-ungarischen Truppen zu bestehen, überdies setzten die Italiener eine bisher unerhörte Zahl von Flugzeugen in den Kampf ein. Nicht weniger als 223 italienische und französische Flugzeuge nahmen an den Kämpfen teil, und zwar warfen sie diesmal nicht, wie bisher, ihre Bomben gegen militärische Anlagen hinter der Front, sondern liessen sich über unsere Truppen wie eine schwere Wolke bis auf 400 Meter herab, so dass sich unsere Truppen nicht nur gegen die Massenanstürme der italienischen Infanterie, sondern auch gegen die Bomben und das Maschinengewehrfeuer aus der Luft zu wehren hatten.

Durch die Besetzung des Monte Santo durch die Italiener wird die strategische Lage nicht beeinträchtigt und Triest, um das der eigentliche italienische Kampf geht, steht nach wie vor fest. Hingegen sind die italienischen Truppen arg mitgenommen, besonders schwere Verluste haben die Brigaden Salerno und Calonzzero erlitten.

Russland schliesst keinen Separatfrieden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 27. August.

„Daily News" berichten, die provisorische Regierung habe am 21. August das frühere Abkommen der zaristischen Regierung übernommen, keinen Separatfrieden zu schliessen.

Die Staatskonferenz in Moskau.

Eine Rede Kerenskis.

Moskau, 27. August. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.)

Zur Eröffnung der Staatskonferenz sind heute vormittags unter Führung Kerenskis der Minister des Innern Aksentiew, Finanzminister Nekrasow, Ackerbauminister Tschernow und Ernährungsminister Pjeschechonow hier eingetroffen und im Kremel abgestiegen. In den Strassen Moskaus herrscht lebhafte Bewegung, besonders in der Umgebung der grossen Oper, wo die Konferenz zusammentrifft. Die Menge legt eine durchaus friedliche Haltung an den Tag. Infolge alarmierender Gerüchte, die tagsüber von der Möglichkeit von Unruhen sprachen, waren umfassende Massnahmen von Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen worden. Kavallerieabteilungen hatten das Theater umstellt, die Kontrolle beim Einlass war sehr streng.

Um 3 Uhr nachmittags wurde die Konferenz durch eine Ansprache Kerenskis eröffnet, der mit der Erklärung begann, dass die Regierung die Bürger des grossen freien Landes nach Moskau berufen habe, nicht zu politischen Debatten oder Erörterungen von Parteistreitigkeiten, sondern um ihnen frei und offen die Wahrheit darüber zu sagen, was das Vaterland erwartet und wie sehr es in diesem Augenblick leidet. Die Regierung habe dies aber auch getan, damit kein Bürger sich später damit entschuldigen könne, die wahre Lage des Staates nicht gekannt zu haben. Kerenski fuhr dann fort, dass jeder Versuch, die Konferenz dazu auszunützen, um die revolutionäre nationale Gewalt, die in der provisorischen Regierung verkörpert ist, anzugreifen, ohne Erbarmen mit Feuer und Schwert unterdrückt werden würde. Jene, die den Augenblick für gekommen erachten, die revolutionäre Gewalt zu stürzen, täuschen sich. Sie mögen sich in Acht nehmen, denn unsere Autorität stützt sich auf das unbegrenzte Vertrauen des Volkes und von Millionen von Soldaten, die uns gegen die deutsche Invasion verteidigen.

Hierauf ergriff Minister des Innern Aksentiew das Wort, sodann gab Finanzminister Nekrasow ein Bild der finanziellen Lage Russlands.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 27. August. (KB.)

Neue U-Booterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz:

21.000 Brutto-Registertonnen wurden versenkt.

Die Stockholmer Frage.

Kongress der schwedischen Sozialisten.

Stockholm, 26. August. (KB.)

Gestern wurde der Kongress der sozialistischen Landesorganisationen beendet. Es sprachen Huysmans, Troelstra, der Vertreter der russischen Menschewniki Axelrod und das Mitglied des bulgarischen Sobranje Zakasow.

Axelrod sprach über die Verweigerung der Pässe durch die Regierungen der Entente. Wenn die englischen und französischen Arbeiter energisch ihre Forderung, bei der Konferenz vertreten zu sein, aufrecht erhalten werden, wird es sicher gelingen, die Regierungen zu zwingen, einen anderen Standpunkt einzunehmen.

Huysmans sagte, dass ein schneller Friede notwendig sei, sonst werde von Belgien nicht viel übrig bleiben. Hinsichtlich der Stockholmer Konferenz erklärte er, dass in Frankreich und England die Klassen der Bourgeoisie, die Konferenz zu vereiteln trachten, hingegen die Arbeiter dringends ihr Zustandekommen herbeiwünschen.

Zur Friedensfrage.

Unveränderte Haltung der Alliierten?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 27. August.

Dem „Matin" zufolge hat der Vertreter der englischen Regierung beim Vatikan in

Namen Grossbritanniens die Erklärung abgegeben, es liege noch immer keine bindende und auch nur halbwegs präzise Erklärung Deutschlands über dessen Kriegsziele sowie über die belgische Frage vor.

Unter diesen Umständen sei es wahrscheinlich, dass die Alliierten auf die Note des Papstes keine andere Antwort finden werden, als die, dass sie an den seinerzeit Wilson gegenüber bekanntgegebenen Grundsätzen festhalten.

Die bevorstehende Antwort der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 27. August.

„Associated Press" meldet, dass Wilson die päpstliche Note im Namen der Entente beantworten und die Kriegsziele der Alliierten genau umschreiben werde.

Kungebungen in Glasgow.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 27. August.

Nach einer Meldung aus London kam es in Glasgow zu Kundgebungen für den Frieden, die zu grossen Strassenkrawallen führten. Die Demonstranten hatten Zusammenstösse mit der Polizei, wobei mehrere Personen verletzt und viele verhaftet wurden.

Die Friedensbewegung nimmt in England in der letzten Zeit bestimmtere Formen an. Der Einfluss der päpstlichen Note auf die Friedensströmung ist unverkennbar.

Stärkere Betätigung der Ententeflotten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 27. August.

Aus Bordeaux wird gemeldet:

Der neue französische Marineminister Chaunet, der bisherige Präsident der Marinekommission der Kammer, äusserte in einem Gespräch mit politischen Freunden, dass die französische Flotte in Zukunft aktiver tätig sein werde. Es sei eine Phase des Krieges nahe, in der die Flotte, die ihre Schlagkraft bis zur Entscheidung aufgespart hat, das Wort zur Entscheidung ergreifen werde. Er sagte, es sei zweifellos, dass der Weltkrieg nicht zu Ende gehen werde, ohne dass eine grosse Entscheidung zur See falle.

Der Minister gab zu, dass die Frage der Bekämpfung der U-Boote von äusserster Wichtigkeit sei. Die Erwägungen über einen grossen Schlachtplan aller Flotten der Alliierten stünden damit in Zusammenhang,

---

Die gestrigen Abendberichte.

Wien, 26. August. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

26. August abends:

Die Kämpfe nördlich von Görz und auf der Hochfläche von Bainsizza-Heiligen Geist dauern an.

Die italienischen Angriffe blieben ohne Erfolg.

Berlin, 26. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, 26. August abends:

Bei Beaumont und auf dem östlichen Maasufer wurden die morgens arg angreifenden französischen Truppen nach kurzem Anfangserfolg durch Gegenstoss in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Sonst im Westen und Osten keine grösseren Kampfhandlungen.

EINGESENDET.

Wiedereröffnung des Stanislauer Soldatenheims.

Die deutsche protestantische Gemeinde in Stanislau darf sich rühmen die Begründerin des ersten Soldatenheims in Galizien zu sein. Unmittelbar nach der ersten Befreiung Stanislaus im Sommer 1915 wurde von einigen hochherzigen Herren und Damen aus dieser Gemeinde und auf eine von reichsdeutscher Seite ergangene Anregung, in den teilweise leerstehenden Wohltätigkeitsanstalten dieser Gemeinde, das Heim begründet. Obwohl von reichsdeutscher Seite angeregt, diente das Stanislauer Soldatenheim doch tatsächlich vom ersten Anfang an den Angehörigen der beiden verbündeten Armeen und wurde später förmlich in ein österreichisches Soldatenheim umgewandelt, aber mit der Massgabe, dass es stets auch den deutschen Kameraden offen stehen sollte. Seitens der militärischen Behörden erfreute sich das Heim stets wärmster Anerkennung und tatkräftiger Förderung, wie dies durch die wiederholte Anwesenheit des Stanislauer Stadtkommandanten, der verschiedenen Etappenkommandanten und zahlreicher Offiziere bei patriotischen Anlässen seinen Ausdruck fand. Bis zum letzten Tage vor dem Falle der Stadt Stanislau im August 1916 hat das Heim seine Tätigkeit ausgeübt. Es hat Zehntausenden von Soldaten beider Armeen im Laufe der Jahre 1915 und 1916 dienen dürfen.

Sofort nach der Befreiung trat der geschäftsführende Ausschuss in Stanislau wieder zusammen und durfte es dank der hingebenden Tätigkeit mehrerer Mitglieder dahin bringen, dass das Heim, obwohl die Räume von den Russen stark mitgenommen waren, doch bereits am 17. August, am Geburtstage unseres Kaisers, wieder von neuem seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Eine zahlreiche, stattliche Versammlung hatte sich hierzu am Freitag, den 17. August, nachmittags 3 Uhr in den Räumen des Heims eingefunden. Der Obmann des Ausschusses, Pfarrer D. Zöckler, gab einen kurzen Ueberblick über die Entstehung und die Geschichte des Heims, hob dessen Ziele und Zwecke hervor, begrüsste die anwesenden Vertreter der beiden verbündeten Heere, sowie der politischen Behörden und gab dem Wunsche Ausdruck, dass dasHeim auch jetzt in derselben Weise den Soldaten Stunden der Erfrischung, der Anregung, der Erholung und Begeisterung bringen möchte, wie während der ersten Periode seines Bestehens. Hierauf ergriff der deutsche Etappenkommandant Oberst ...... das Wort, um dem Ausschuss in warmen Worten zu danken und ihn desWohlwollens der deutschen Behörden zu versichern und der besonderen Freude Ausdruck zu geben, dass es deren Angehörigen vergönnt ist, gerade heute am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers die Wiedereröffnung des Soldatenheims feiern zu können. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch schloss die Ansprache. Hiernach nahm der österreichische Etappenkommandant Oberst ..... das Wort, um gleichfalls seiner Freude Ausdruck zu geben, die warme Förderung der k. u. k. militärischen Behörden zuzusagen und zugleich hervorzuheben, dass das Heim auch jetzt wie früher eine Stätte kameradschaftlicher Berührung der Soldaten beider verbündeten Heere sei. Er schloss mit einem dreifachen Hoch auf die deutsche Armee und ihren erlauchten Führer Kaiser Wilhelm, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Es folgte einRundgang durch die freundlichen Räume des Heims, welche von einer stattlichen Anzahl von Soldaten belebt waren und hierauf ein gemütlicher Jausenkaffee der Ehrengäste in der benachbartenWohnung des Obmannes.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch, dass ein Ehrenmitglied des Ausschusses zur Wiedereröffnung des Heims 1000 Kronen (eintausend Kronen) spendete, welche Gabe zum Teil dazu verwendet wurde, bei der Einweihung den Soldaten eine Freijause zu gewähren.

Der Verbannungsort der Romanows.

Die frühere Zarenfamilie hat einen Weg gehen müssen, der mit Blut und Tränen bezeichnet ist. Ein Jahrhundert lang sind alle die Opfer des Zarismus, die in die fürchterliche Verbannung von Sibirien verschickt wurden, über Tjumen geführt worden. Es mögen ihrer, mit Einschluss der ihnen oft genug freiwillig gefolgten Angehörigen kaum weniger als eine Million gewesen sein. Nikolaj Romanow und seine Angehörigen sind freilich nicht mit der Etappe in die Verbannung gezogen, wie so mancher der grössten Geister Russlands; ein Sonderzug hat sie in das Kreisstädtchen gebracht, wo einstweilen die Eisenbahn aufhört und die Weiterreise in das nordwestliche, unmittelbar hinter dem Ural gelegene Sibirien auf Dampfern erfolgen muss. Die Tura, an der Tjumen liegt, wird die Familie Romanow bis zu ihrer Einmündung in den Tobol befahren und dann diesen Fluss hinunter bis zu seiner Vereinigung mit dem mächtigen Irtysch. Dort liegt Tobolsk, das Nikolaj Romanow zum vorläufigen Aufenthaltsort angewiesen ist. Es ist ein Kleinstädtchen, das nicht einmal ein halbes Hunderttausend Einwohner hat, und erinnert in keiner Weise an die im amerikanischen Tempo anschwellenden neuen Kolonialstädte an der Sibirischen Bahn. Aber Tobolsk ist eine der ältesten russischen Siedelungen inSibirien (gegründet 1587) und hat schon eine eigene Geschichte, die sich im Stadtbild in Denkmälern ausprägt. Ein Kreml, der auf dem steilen rechten Ufer des Irtysch steht, weist einen Turm auf, den die in der Schlacht von Poltawa gefangenenSchweden erbaut haben; ein kleines Museum enthält eine ethnographische Sammlung zum Studium der sibirischen Urbevölkerungen. Eine kleine Kapelle diente früher zur Aufbewahrung einer vornehmen „politischen Verbannten", der berühmten Glocke von Uglitsch nämlich, die der Zar Boris Godunow nach Tobolsk verschickte, weil sie nach der heute noch nicht aufgeklärten Ermordung des kleinen Dmitrij, des Enkels Iwans des Schrecklichen, zum Sturme läutete und einen Aufruhr herbeiführte, der beinahe Godunows Herrschaft vernichtet hätte.

So mag der frühere Zar über manche Wandlung der russischen Geschichte nachdenken, wenn er in Tobolsk spazieren geht, wo er vor Ueberrumpelungsversuchen der Petersburger Revolutionäre besser geschützt werden kann als in Zarskoje Selo, aber auch etwaigen abenteuerlichen Fluchtgelüsten leichter entsagen wird. Das Klima von Tobolsk dürfte kaum schlechter sein als das von Petersburg; die berüchtigte sibirische Kälte erreicht erst weiter im Osten und Norden ihre volle Schärfe.

Wetterbericht vom 27. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
26./8.	9 h abds.	747	16·2	18·0	windstill	heiter	—
27./8.	7 h früh	743	11·5	15·9	„	Nebel	—
27./8.	2 h nchm.	740	26·8	22·5	SW	1/2 bewölkt	—

Witterung vom Nachmittag des 26. August bis Mittag des 27. August: Meist heiter, warm, Morgennebel.

Prognose für den Abend des 27. bis Mittag des 28. August: Trübung, Neigung zu Niederschlägen, abnehmende Temperatur.

Lokalnachrichten.

Kriegsgräber-Ausstellung auf dem Wawel.

In den Modellsälen der Kriegsgräberabteilung des k. u. k. Militärkommandos Krakau am Wawel (Trakt gegenüber dem alten Stallgbäude, I. Stock), befindet sich die ständige Ausstellung von Modellen und Lichtbildern, Aquarellen und Radierungen, welche ein übersichtliches Bild der Kriegsgräberfürsorge des obgenannten Kommandos bieten. Angeschlossen ist ein reiches Bildmaterial von Motiven aus dem westgalizischen Schlachtfeldgebiet.

Die Ausstellung ist an Wochentagen täglich von 3—5 Uhr nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags geöffnet.

Eintrittspreis pro Person 30 Heller zugunsten des Kriegergräberfonds.

Wilhelm Holzamer.

Ein Gedenkblatt von **Karl Neurath** (Bremen).

Vor zehn Jahren, am 28. August 1907, ist Wilhelm Holzamer in Berlin plötzlich gestorben. Kaum siebenunddreissig Jahre ist er alt geworden. Genug, um Bedeutendes, Dauerndes zu schaffen; zu wenig, um alles zur Reife zu bringen, was in ihm gelegen hatte. Solang er in seinem stillen, eintönigen Städtchen an der Bergstrasse gewohnt hatte, wo das Gras zwischen den rundköpfigen Pflastersteinen ein ungestörtes Dasein führte, war alles leicht und freudig in ihm gediehen, denn der aufgezwungene Dienst als Reallehrer liess ihm doch Zeit und Musse genug zum ungestörten Schaffen. Dann kam die erste Darmstädter Ausstellung, für die er einige feine lyrische Spiele geschrieben hatte, der Erzherzog machte ihn zu seinem Kabinettsbibliothekar, aber es war nicht mehr Rast noch Ruhe in ihm, und er zog in die Welt hinaus, um sich ganz auf sich selbst zu stellen. Da blieb in der harten Fron des Alltags, bei Kritik und Berichterstattung gar vieles liegen und nur weniges noch kam als reife Frucht zutage. In der Hast der Brotarbeit kam er kaum noch zu der stillen Freudigkeit, zu der geruhsamen Beschaulichkeit, ohne die kein vollwertiges künstlerisches Schaffen möglich ist. So kam es, dass seine Frauenromane nicht die Geschlossenheit und Einheit seiner früheren Werke erreichten, obschon auch sie bedeutende Dokumente eines hochstrebenden Künstlerwillens sind, und so kam es auch, dass er in vielen nur als einer jener vielen Heimatdichter gilt, die mit viel Gemüt und viel Begeisterung kleine, niedliche Kulturbilder geben, aber keine Kunst. Und gerade darum ist es Holzamer gegangen. Sein Streben war eine bodenständige Kunst, die Zeitbild und Weltbild sein sollte, und so sind denn seine Bauernromane, durchtränkt von seiner Weltanschauung, keine Grenzpfahlgeschichten, sondern künstlerische Offenbarungen höchsten Menschentums. Wie ernst es ihm um die Kunst zu tun war, das hat er nicht nur in seinen ästhetischen Schriften bewiesen, in seinen Kunstbriefen an den deutschen Michel, seinen klugen, tiefeindringlichen Würdigungen C. F. Meyers und Heines, sondern auch in seinen zahlreichen kritischen Aufsätzen, die leider noch nicht gesammelt erschienen sind. Sie erst vollenden das Bildnis dieses ehrlichen Künstlers und feinen Menschen, der allem Lauten und Lärmenden scheu aus dem Wege ging und lieber Unrecht litt, als sich unter die gemeine Menge mischte. Deshalb war sein ganzes Leben ein grosser, schwerer Kampf, und die ihm hätten die Nächsten sein sollen, die waren ihm am meisten feind. Von höchster Feinfühligkeit, schloss er sich daher immer mehr von der Welt ab, um nur an sich selbst zu arbeiten, immer höher zu streben, sich ganz zu vollenden. Und als er sich nach langem Ringen endlich wieder gefunden hatte und seinen Weg nun klar vor sich sah, da legte ihm der Tod die Hand aufs Herz und vermehrte ihm den neuen, siegverheissenden Aufstieg. Welche Möglichkeiten noch in ihm lagen, das offenbart sein reicher Nachlass, den Frau Nina Mardon, von einigen Freunden des Verblichenen beraten, bei Egon Fleischel herausgegeben hat.

Wilhelm Holzamer, der am 2. März 1870 in Nieder-Olm bei Mainz geboren ist, war unter unseren jüngeren Dichtern nicht der genialste, gewiss nicht, aber der feinsten und tiefsten einer; ohne jede Pose, aber voller Kraft und ehrlichen Bekennertums. Seine Briefe sind voll tiefen, ringenden Erlebens, voll innigen Empfindens und von einer Art der Weltbetrachtung, die in ihrer klaren Ruhe an Goethe erinnert, jedenfalls aber eine sichere, gedrungene Kraft und Reife offenbart. Vom ersten persönlich gefärbten Dichterwort an bis zu seinem Tod enthüllten sie den ganzen inneren Reichtum Holzamers, der seine Lyrik mit seinem ganzen Herzen erfüllt hat. Weich und voll flutet es aus seinen Gedichtbüchern heraus, die so schlicht und ehrlich sind, wie es der Dichter immer gewesen ist, dem in der höchsten Einfachheit die grösste Kunst zu liegen schien. Holzamer saugt seine Kraft aus der durchsonnten Ackerkrume seiner rheinischen Heimat, aus dem stillen, altfränkischen Garten seines Grossvaters, der ein alter Achtundvierziger war und mit dem Bischof Ketteler schwere Kämpfe bestanden hat. Seine selige sonnige Jugend ist in ihm, und darum ist so viel Sonne in seinen Büchern bei allem Schmerz, der darüber liegt. Holzamer liebt aber seinen Schmerz, läutert ihn in hartem Ringen und wächst daran empor zu allgütiger Gnade. Sein hinterlassenes Gedichtbuch ist ein starkes Persönlichkeitsbuch so stark wie sein wundervoller Liederzyklus „Carnesie Colonna".

Auch seine übrigen Bücher sind im Grunde lyrischer Natur. Der Musik der Sprache schenkt er seine grösste Aufmerksamkeit. Er wiegt sich förmlich auf seinen Worten und gibt ihnen eine satte Fülle von Glanz und Farben. Voll Seele, betrachtet er seine Menschen immer aus einer gewissen Entfernung, umwebt er sie mit dem verklärenden Heiligenschein eines grossen Schmerzes und läutert sie in wehvollem Verzicht zu reiner Grösse empor. Ob es nun Peter Nockler, der Schneider, ist, der arme Lukas, der heilige Sebastian oder Klas Janssen, der Steuermann, oder die Dort oder der arme Vetterlein, immer ist es ein voller, ganzer und tüchtiger Mensch, dem man gern begegnet, um ihn nie wieder zu vergessen. Der Liebe singt er sein heiligstes Lied, der Liebe, die durch Sturm und Not und Tod seligste, süsseste Liebe bleibt, die alles kann und alles leidet, um ihrer selbst willen.

In seinen beiden grossen Frauenromanen „Inge" und „Ellida Solstratten", die bedeutsame Bekenntnisbücher sind, will der Dichter neue Wege zur Lösung der Frauenfrage finden, aber von der Fülle der Gedanken ist das Kunstwerk gesprengt, und die letzte Höhe der Kunst ist nicht erreicht. Auch der Nachlassroman „Der Entgleiste", den er im Entwurf hinterlassen hat, ist nicht ganz zur Reife gediehen, aber in allen schlägt das Herz des Dichters, in allen lebt der grosse starke Wille höchster Entfaltung.

Es sind lauter schlichte Geschichten, die Holzamer geschrieben hat, aber mit dem Auge des Dichters gesehen, aus ihrer Niedrigkeit herausgehoben, zu einem Erlebnis voll erschütternder Bedeutung gestaltet, und mit einer Zartheit und einer „Milde, die dem Kleinsten Wert gibt und es lieb behält". Er sieht mit hellem Dichterblick, wie sich das Leben aufbaut aus Kleinem zu Grossem, und wie nichts ist, was bedeutungslos wäre oder wertlos auf der Welt.

Sein kurzes Leben, das er am Krankenbett eines seiner Kinder verspielte, war überreich an Weh und Sorgen; Fürstengunst hatte ihm den Weg geebnet, aber ein hartes Geschick war über ihm gewesen. Im Fron des Tages musste er schaffen, um karges Gold aus den Schlacken seines Talentes zu münzen, und nur in seltenen Stunden war es ihm vergönnt, sich ganz anzugehören. So kam es, dass nicht alles zur Reife gediehen war, was er schrieb. Aber er hat in der kurzen Spanne seines Lebens mehr gegeben, als mancher Gleichstrebende, der heute mit höchstem Ruhme genannt wird, derweil Holzamer ausserhalb einer kleinen Gemeinde sehr zu Unrecht schon fast vergessen ist. Mit Entschiedenheit auf seine Werke zu verweisen, ist der einzige Zweck dieser Zeilen, die ich zu seinem Gedächtnis geschrieben habe.

„Utopia".

Oft könnte man denken, der Geist des Thomas More, jenes englischen Staatsmannes, der vor genau 400 Jahren sein berühmtes Buch „Utopia" in die Welt sandte gehe unter den Wortführern der Entente um, die sich an der Wende des dritten ins vierte Kriegsjahr mehr und mehr zu hohen Idealen bekennen und als Menschheitsbeglücker aufspielen, während ihnen früher der Krieg „business as usual" oder „sacro egoismo" gewesen ist. Jetzt kämpft die Entente nunmehr für das Glück der ganzen Welt. Allen Ländern verspricht sie eine freiheitliche Regierung, sie befreit unterjochte Völker, sie vertritt die Rechte der Schwachen, — Militarismus, Imperialismus — vielleicht auch Marinismus? — wird eine Legende verklungener, böser Tage sein. Dieser Krieg, so verkünden britische Staatsmänner, wird dank dem „sicher zu erwartenden" Sieg der letzte sein, unter dem die Menschheit leidet. Kein Zweifel, was den Wortführern des Vielverbandes vorschwebt, ist die Insel Utopia, der Idealzustand des Staates. Plato, der als erster im Dialog „über den Staat" eine Utopia, ein „Nirgendwo und Niemals" verkündete, lässt an der Spitze der menschlichen Gemeinschaft die Weisen, die Philosophen stehen. Der Dominikanermönch Campanella, der 1611 sein Buch über die „civitas solis", den „Sonnenstaat", erscheinen liess, gibt der Kirche die oberste Macht. Weder Lloyd George noch Sonnino, weder der famose Wilson, noch der hysterische Greis, der auf Frankreichs Dache sitzt, werden Philosophen oder Theologen in Utopia herrschen lassen.

In ihrem Zukunftsstaat gibt es, wie in dem des Sir Thomas More, kein Privateigentum mehr, alles gehört dem Staat. Schon heute ist alles Privateigentum der Ententegenossen abgeschafft, da Britannien auf alles, was sonst seinen Bundesgenossen gehörte, die Hand gelegt hat. Das Fehlen des Privateigentums wird nach More dazu führen, dass niemand mehr arbeiten will, keiner hat ein Interesse daran, zu verdienen, so wird also der Arbeitszwang einzuführen sein. Auch daran lässt es England bei seinen Bundesgenossen nicht fehlen. Da aber, meint Sir More, gar viele Arbeiten nicht allen Menschen zusagen und manche Arbeiten derart sind, dass niemand sie verrichten mag, so ist es nötig, die Sklaverei wieder einzuführen und Tagelöhner im Ausland „anzuwerben". Damit haben wir wohl die Rolle, die uns im Idealstaat Utopia zugewiesen werden soll, aufgezeigt. Wir sollen die Sklaven Britanniens sein, auf Jahrhunderte, wenn es seinen Machthabern nach ihrem Willen geht. Es wird vielleicht den Staatsmännern der Entente zu viel Ehre erwiesen, wenn man ihre Vorschläge und Pläne, auch nur im Scherz, mit Sir Thomas Mores utopistischen Zielen vergleicht. Aber sie fordern zur Parodie heraus. Spielen sie sich doch als Utopisten auf, die der Menschheit den Zustand des glücklichen Ideales bringen wollen, der gleichen Menschheit, über die sie so unsägliches Leid brachten und die sie jetzt noch zu immer neuen, unerhörten Opfern aufpeitschen.

Verschiedenes.

Beobachtung des Uranus. Die meisten Menschen kennen aus Anschauung ausser der Erde nur die als Morgen- und Abendsterne erscheinende Venus, den Mars, den Jupiter und den Saturn. Der Merkur wird schon weniger beobachtet. Kopernikus hat ihn bekanntlich während seines ganzen Lebens nicht gesehen. Mehr noch gilt dies von dem Uranus und dem Neptun, die überwiegend nur den Fachastronomen bekannt sind. Beim Neptun liegt dies an der Lichtschwäche, die nur 7. bis 8. Grösse erreicht und daher für das blosse Auge bei weitem nicht genügt, sondern die Anwendung guter Fernrohre notwendig macht. Bei Merkur und Uranus kommt dieser Umstand nicht in Betracht; Merkur glänzt zeitweilig, bei seinen grössten Ausweichungen von der Sonne sogar sehr stark, und Uranus kann als Stern der 5. Grösse noch bequem wahrgenommen werden, sofern man seinen Standort kennt. Im August d. J., so teilt die „Astronomische Zeitschrift" mit, liegen die Verhältnisse nun besonders günstig, den Uranus aufzusuchen und zu beobachten. Vor allem besitzt er jetzt seine grösste Helligkeit, da er sich am 15. in Opposition mit der Sonne befindet, mithin grade zu Mitternacht seinen höchsten Stand im Süden erreicht. Sein Standort ist dann also etwas nördlich von dem Sterne 3. Grösse Delta und nahe westlich von dem Stern 5. Grösse My im Bilde des Steinbocks.

Pascal als Erfinder der Rechenmaschine. Blaise Pascal, der scharfsinnige Mathematiker und Philosoph, baute, wie Hugo Hildig im „Prometheus" berichtet, als Achtzehnjähriger die erste wirkliche Rechenmaschine (1642), mit der man zusammenziehen und abziehen konnte. Er erfand sie zu dem durchaus praktischen Zweck, seinem Vater, der Steuerintendant in Rouen war, das ausgedehnte Rechensystem zu erleichtern. Seine Maschine, die nach Einern, Zehnern und Hunderten zählte und die noch heute in Paris im Musee du Conservatoire des Arts et Metiers erhalten ist, wurde von keinem Geringeren als dem deutschen Philosophen Leibnitz verbessert, als er 1672 nach Paris kam. Durch Anwendung von Staffelwalzen konnte er mit der verbesserten Maschine, von der noch ein Exemplar im Leibnitz-Museum zu Hannover zu sehen ist, alle vier Rechenarten ausführen. Er ist dabei freilich nicht auf seine Rechnung gekommen, denn nach einer Angabe soll er dabei 75.000 Fr., nach einer anderen 100.000 Fr. verpulvert haben.

Theater, Literatur und Kunst.

Professor Siegmund Schwarzenstein wird in der Zeit vom 28. d. M. bis zum 14. September in nachstehenden Städten Wohltätigkeitkonzerte veranstalten: In Przemysl, Jaslo, Sambor, Drohobycz, Boryslaw, Sanok, Krosno, Zator, Pilzno, Tarnow, Dembica, Lemberg, Grodek-Jagiellonski. Die Begleitung hat wieder der bekannte Opern- und Konzertdirigent Dr. Hans Pless übernommen.

„Die Schaubühne", Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der 34. Nummer ihres dreizehnten Jahrgangs: Der grosse Bankerott von Germanicus; Der Zweck des Lebens von Egon Friedell; Antworten von S. J.; Ostjuden VIII von Abraham Schwadron; Die Stadt ohne Grammatik von Hans Wantoch; Der Sieg des Kartellgedankens von Vindek zu diesem Krieg von Swift. — Die „Schaubühne" erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennige die Nummer, M 4·— vierteljährlich, M 14·— jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie durch den Verlag der „Schaubühne", Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

28. August.

Vor drei Jahren.

Der Kampf zwischen Weichsel und Dnjestr dauert an. — Nördlich St. Quentin wurde eine englische Armee zurückgeworfen. — Manoviller ist in deutschen Besitz.

Vor zwei Jahren.

Die russische Front an der Zlota Lipa wurde an mehreren Stellen durchbrochen, die Russen befinden sich auf der ganzen Linie im Rückzuge. — Oestlich Wladimir-Wolynski wurde nach längerem Kampf der Gegner gegen Luck zurückgeworfen und wird verfolgt. — Oestlich Polazzo und San Martino, auf der Hochfläche von Doberdo und beim Tolmeiner Brückenkopf wiesen wir italienische Angriffe ab. — Im Raume von Flitsch dauern die Kämpfe fort. — An der Westfront rege Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Vor einem Jahre.

Nordwestlich des Kukul-Berges und nördlich von Mariampol schlugen wir russische Angriffe ab. — Am Cauriol warfen wir die Italiener von der Gipfelstellung, in die sie am Tage vorher eingedrungen waren. — Der Monte San Gabriele und die Gegend von Nova Vas standen unter italienischem Geschützfeuer. — Im Sommegebiet griffen Engländer und Franzosen mit starken Kräften an mehreren Abschnitten an, sie wurden aber überall, teilweise nach Nahkampf abgewiesen. — Beiderseits des La Bassée-Kanales lebhafte Feuertätigkeit.

SPORT.

„Cesky Lev"—„Cracovia" 0:2 (0:2). Unsere gestrige Ansicht, dass es falsch wäre, aus der Tordifferenz eine Ueberlegenheit der Gäste zu folgern, wurde glänzend bestätigt, denn unsere heimische Mannschaft hat die tschechischen Gäste im zweiten Wettspiel mit 2:0 glatt abgefertigt. Bei den Gästen war auch gestern wieder die Verteidigung hervorragend, die Deckung gut, die unbegründet gefürchteten Stürmer ziemlich ungefährlich. Bei der „Cracovia" war der rechte Back durch den trefflichen jungen Gintel ersetzt worden und das heimische Backpaar stand dem der Gäste nicht nach. Die Halfreihe war geradezu „international" und der Sturm klappte bedeutend besser als am Vortage. Halpern im Tor zeigte hohe Klasse und hielt, was er zu halten bekam sicher, klärte aber auch zahlreiche gefährliche Situationen durch blitzschnelles Eingreifen. Schiedsrichter Wojakowski leitete auch das zweite Wettspiel einwandfrei und die Gäste taten unrecht daran, manche seiner Entscheidungen wegen „faul" und „abseits" durch erregte Gebärden und Zwischenrufe anzuzweifeln. Als vollends in der zweiten Hälfte einer ihrer Spieler wegen unglaublich sportwidrigen und rohen Benehmens vom Platze gewiesen wurde, schien es, als ob die Gäste abtreten würden. In welch erfreulichem Gegensatze hiezu hatte am Vortag Jałowiecki ohne eine Silbe zu reden den Spielplatz verlassen, obwohl die „Cracovia" dadurch die ganze zweite Halbzeit auf diesen Stürmer verzichten musste, während es sich gestern nur mehr um eine Spieldauer von zehn Minuten handelte. Der Spielverlauf war folgender: In der 7. Minute schiesst Jałowiecki, an dem gestürzten Tormann vorbei, unaufhaltsam ein. Unbeschreiblicher Jubel des Publikums. In der 10. Minute Ecke gegen „Cracovia", in der 15. gegen Pilsen, beide resultatlos. In der 25. Minute macht die „Cracovia" einen glänzenden Angriff, der vom Tormann der Gäste bravourös abgewehrt wird. Aber drei Minuten später erzielt Kałuza unter frenetischem Beifall den zweiten Treffer für Krakau. Die Gäste suchen nun den Erfolg der „Cracovia" wettzumachen, doch Halpern wehrt in der 33. und 35. Minute sehr schön ab. Die „Cracovia" ist bald darauf wieder im Angriff, doch endet ein glänzender Alleinlauf Jałowieckis mit einem Fehlschuss. Nach einem Corner gegen „Cracovia" bedrängen die Gäste scharf und es kommt eine Minute vor Halbzeit zu einer gefährlichen Situation vor dem „Cracovia"-Tor, die aber von den Pilsnern nicht ausgenützt werden kann. In der zweiten

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(89. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Sie zog die Schultern hoch. „Dass ich die Kinderschuhe so zeitig verlor, ist ja eigentlich ein Glück. Aber die neuen Stiefel wollen auch noch nicht recht passen… Reinhard, ich bitte dich, mach nicht ein so trübseliges Gesicht. Hast du denn alle Energie verloren? Oder drückt die Moral auf deinen Nerven."

„Nein, Kind. Die Moral, oder was man so nennt, ist längst keine taugliche Waffe mehr im Kampfe um meine Existenz. Aber die Energie, du magst recht haben — und der Mut ist gesunken."

„Und warum bist du dann hergekommen? Reinhard, du bist gegen dich selbst nicht wahr. Es spukt noch immer etwas in dir von einer veralteten Gedankenwelt, von Sittlichkeitsbegriffen und Pflichtenlehren, die der Geschichte, aber nicht der lebendigen Gegenwart angehören. Wenn du dich Satzungen fügen willst, die dich zum Sklaven machen, dann packe wieder ein und fahre zurück."

„Löwenclau," sagte Reinhard, „Löwenclau spricht. Liebe Lili, mit Philosophemen kommt man nicht über den Berg. Was mich bedrückt, ist nicht das Hinausheben über die Moral der Zeit, sondern ein Gefühl der Platzangst. Ich lebe noch immer in den Kreisen einer sehr exklusiven Gesellschaft, aber ich bin unsicher geworden — ich finde mich nicht mehr in ihnen zurecht."

Lilis Lippen kräuselten sich. „Es kommt auf dasselbe heraus. Das Hergebrachte sitzt dir im Blut — ich merkte es schon bei unsrer Aussprache in Berlin. Sei nicht feige, Reini. Wer vor dem Untergang steht, überlegt nicht lange die Wahl der Mittel, die ihn retten können. Und was willst du denn? Begehst du etwas Unehrenhaftes, wenn du um ein reiches Mädchen wirbst? Du hättest ja auch mich haben können, aber mir hast du abgewinkt, weil deine Ehre dagegen war. Sapperment, was bist du für ein lascher Kerl. Ich glaube, du stehst noch immer auf dem Standpunkte, dass die Liebe die alleinige Substanz der Ehe sei. Du, da müsstest du Käthe darüber befragen. Tu es einmal."

„Warum nicht? Vielleicht findet sich die Gelegenheit. Nein, Lili, so denk ich durchaus nicht. Für uns älter Gewordene ist ein Gleichmass der Empfindungen, ein gegenseitiges Respektieren, ein friedliches Nebeneinanderleben von höherer Bewertung. Was du Liebe nennst" — seine Schultern zuckten — „das ist mir wohl immer versagt gewesen. Ich brauche also auch nicht damit zu operieren…" Er stand auf und streckte sich! … „Ich will auspacken. Ich bleibe. Wollen abwarten, wie sich alles entwickelt. Helfen, verstehst du — helfen sollst du mir nicht. Ich bin schon zufrieden, wenn du meine Absichten nicht durchkreuzt."

„Was soll das wieder?" fragte sie erstaunt. „Reinhard, du kennst mich doch noch herzlich wenig. Ich habe viele Untugenden — aber hinterlistig war ich nie. Im übrigen will ich mich dir nicht aufdrängen…"

Ein leises Zittern ging durch ihre Stimme, während sie sich erhob. Da bereute er seine letzten Worte. In ihrem bodenlsen Leichtsinn steckte doch viel Gutherzigkeit; die hatte auch der künstlich genährte Zynismus Löwenclaus nicht ausrotten können.

„Ich habe es nicht böse gemeint, Lili," sagte er. „Es war eine törichte Wendung — entschuldige."

Er zog sie mit Herzlichkeit an sich — wie er es mit ihr als Kind getan hatte. Und da schlang sie ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn.

„Dummer Kerl… Soll ich dir auspacken helfen?"

„Danke schön — ich mache das besser allein. Sag, hast du nähere Nachricht von deinem Vormund?"

„Nur den in seinem Telegramm avisierten Brief, der den Inhalt der Depesche bestätigt. Wir sollen ihm unsre Hochzeit anzeigen."

„Na, das eilt uns ja nicht," rief er, schon wieder vor seinem Koffer stehend.

„Nein," erwiderte sie lustig, „das eilt uns nicht. Vorläufig antworte ich auch nicht. Uebrigens scheint er sehr zahm geworden zu sein. Wenn ich mehr Geld brauchte, schreibt er, möchte ich mich nur melden. Auch lange Abrechnungen schickt er mit, aus denen ich wahrscheinlich nicht klug werde. Ich glaube, ich bin sehr reich. Du warst doch dumm, dass du mich nicht genommen hast."

„Auf Kündigung? — Danke gehorsamst."

Sie stellte sich vor ihn hin und legte ihre Hände auf seine Schultern. Der Goldpunkt in ihren Pupillen begann wieder zu leuchten und die roten Lippen schoben sich in einem merkwürdigen Lächeln über die Zähne zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Halbzeit gehen die Tschechen in raschem Tempo vor, doch rettet Halpern in bestechender Manier. Zwischen der 10. und 21. Minute erzwingt „Cracovia“ drei Ecken, die aber alle resultatlos verlaufen. Hierauf zeigt der linke Half der „Cracovia“ ein Meisterstück von Fussballtechnik unter starkem Beifall des Publikums. In der 35. Minute kommt es zum oben erwähnten Ausschluss des Centerhalfs der Gäste. Drei Minuten später rettet Pilsens Tormann geradezu vorbildlich. Das Spiel flaut etwas ab, noch eine Ecke gegen „Cracovia“ und dann Abpfiff. Cornerverhältnis 5 : 4 zugunsten „Cracovia“. Nach Schluss des Wettspiels überträgt sich die durch den Ausschluss entstandene Nervosität auf dieZuschauer und es kommt auf demPlatze zu wüsten Prügeleien zwischen tschechischen und polnischen Besuchern, jedenfalls ein unwürdiger Abschluss der zweitägigen Kämpfe.

Ormuzd, der bekannte Hengst des Grafen Siegmund Zamoyski, wird nicht mehr in der Oeffentlichkeit erscheinen, sondern zur Zucht verwendet werden. Ormuzd war einer der besten Steher, die seit Jahren bei uns gelaufen sind, ein Pferd von seltener Treue im Endkampfe und eiserner Widerstandsfähigkeit.

(A. Sp.-Z.)

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)“ der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 24. bis einschliesslich 27.August. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte.—**Judaslohn.** Schauspiel in drei Akten. — **Meine Braut, seine Frau.** Lustspiel in drei Akten. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO“, Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 27. bis 29. August:

Kriegswochenbericht. — **Gebrüder Röll als Akrobaten.** — **Das Geheimnis des Arztes.** Ddrama in einemAkt. — **Occultismus.** Drama in drei Akten. — **Pampulett hat Hunger.** Komisch.

„SZTUKA“, Janagasse. Programm vom 22. bis einschliesslich 27. August:

Die Senatorswahl. Detektivdrama in vier Akten. — Komödie. — Naturaufnahme.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 27. bis 30. August:

Im Betriebe einer Grossbuchbinderei. Naturaufnahme. — **Die Jagd nach dem Glück.** Lustspiel. — **Die Fee im Monde.** Drama. — **Meister Don Juan.** Lustspiel.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.